This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

H
4058
97. 2

# Die materialistische Geschichtsauffassung

Leichtfaßlich dargestellt von

**Hermann Greulich**

Zweite, durchgesehene Auflage

Berlin 1907

Verlag: Buchhandlung Vorwärts, SW. 68, Lindenstraße 69
(Hans Weber, Berlin)

Preis 75 Pfennig

H H058.97.2

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND OF
CHARLES MINOT
CLASS OF 1828

# Die materialistische Geschichtsauffassung

Leichtfaßlich dargestellt

von

Hermann Greulich

Zweite durchgesehene Auflage

Berlin 1907

Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69

(Hans Weber, Berlin.)

H4058.97.2

HARVARD COLLEGE LIBRARY
MINOT FUND
Apr. 26, 1926

Die von Karl Marx zum erstenmal formulierte materialistische Auffassung der geschichtlichen Entwickelung der Kulturvölker ist ein wichtiger integrierender Bestandteil des wissenschaftlichen Sozialismus. Das Verständnis dafür in weiteren Kreisen zu fördern, ist der Zweck dieser Abhandlung.

* * *

Welche Geschichtsauffassungen gingen der materialistischen voraus? Sieht man ab von der naiven Aufzeichnung von Tatsachen, der keine weitere Erklärung und Deutung beigegeben ist, so trifft man zuerst auf die theologische Auffassung, nach der alles, was geschieht, von einem Gott oder von Göttern vorherbestimmt und angeordnet ist. Diese Auffassung erklärt eigentlich gar nichts, will es auch gar nicht, so daß wir uns nicht weiter mit ihr zu befassen haben.

Eine andere Auffassung setzt an die Stelle Gottes die Willkür der Fürsten und Feldherren. Deren Namen und Taten bilden überhaupt die Geschichte, deren Wille bestimmt ihren Gang. Diese Auffassung hilft sich sogar in Fällen, wo die Erhebung eines ganzen Volkes vorliegt, bei der gar keine Einzelpersonen hervortreten, wie in der alten Schweizergeschichte bei Gilg Tschudi, indem sie Personen wie Tell und Winkelried einfach erfindet. Zu dynastischen Zwecken zieht sich diese Art Geschichtsschreibung bis in die Gegenwart hinein.

Zur Zeit der „Aufklärung" stellte man die Macht der Ideen als die treibende Kraft in die Geschichte, verkörpert durch große Denker, die nun an die Stelle der Fürsten und Feldherren traten. Auch hier erscheint der Lauf der Geschichte an das zufällige Vorhandensein und Auftreten solcher Denker geknüpft. Da jedoch die nötigen Denker nicht stets zur Stelle waren, wo mächtige Ereignisse konstatiert werden mußten, so konstruierte man „ewige Ideen", wie Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit usw., die sich in der Geschichte durchsetzen sollen. Man machte so z. B. auch die barbarischen Germanen zu Trägern solcher Ideen, mit denen sie die römische Zivilisation überwunden haben sollen, ohne daß man eine klare Vorstellung von den wirklichen Verhältnissen jener Barbarenvölker gehabt hätte.

Bald leuchtete ein, daß man mit dieser Erklärung nicht auskomme, daß auch die Kenntnis der Zustände, der Sitten und Gebräuche, der gewerblichen Fertigkeiten usw. eines Volkes in einer gegebenen Periode dazu gehöre. So legte man den Boden zur Kulturgeschichte, die Kulturzustände der Völker wurden als Triebkräfte in die Geschichte eingefügt.

Einen weiteren Schritt machte man mit Untersuchungen über den Einfluß der geographischen, topographischen und klimatischen Verhältnisse der Länder auf die körperliche und geistige Entwickelung der sie bewohnenden Völker. Auf diesem Gebiet ist Herder bekannt geworden, der übrigens seine Vorläufer hatte und als dessen bedeutendster Nachfolger Henry Thomas Buckle gilt.

Unterdessen hatte die Statistik, die methodische Massenbeobachtung der Völker und ihrer Zustände, neue Aussichten in den Gang der Begebenheiten eröffnet. Der Züricher J. H. Waser, dem die „gnädigen Herren und Obern" im Jahre 1780 den genialen Kopf von Henkershand abschlagen ließen, war wohl der erste, der die statistische Methode historisch anwandte. Im letzten Jahrhundert nahm die statistische Forschung einen gewaltigen Aufschwung. Hervorragende Bedeutung gewannen die Untersuchungen des Belgiers L. A. J. Quetelet, die in erschütternder Weise die Gewalt der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse über die Willensfreiheit einzelner und ganzer Gesellschaftsgruppen zeigten und die Verantwortlichkeit der Gesellschaft für das „Budget der Verbrechen" aufdeckten.

Gleichzeitig hatte auch die Geschichtsforschung neue Gesichtspunkte namentlich in wirtschaftlicher Beziehung eröffnet, indem sie mehr und mehr auf die Quellen zurückging und ein reiches Material zutage brachte, das man vorher gar nicht beachtet hatte und das für die Auffassung der Geschichte von größter Bedeutung war.

* * *

So weit war der Boden vorbereitet, als Marx mit seiner epochemachenden Entdeckung einsetzte und der Geschichtsauffassung eine neue Grundlage gab: die materialistische. Die Bezeichnung stammt von Marx selbst. Freilich führten die verschiedenen Anwendungen des Wortes Materialismus auch zu Mißverständnissen, und es ist deshalb gefragt worden, ob nicht die Bezeichnung realistische oder wirtschaft-

liche Geschichtsauffassung besser wäre. Aber warum sich um Namen streiten? Wir dürfen es ruhig bei der alten Bezeichnung bewenden lassen in der Meinung, daß der historische Materialismus für die Geschichtswissenschaft die gleiche Bedeutung habe, wie sein Namensvetter in der Naturwissenschaft.

Die materialistische Geschichtsauffassung ist grundlegend im Kommunistischen Manifest von 1847. Nur einige Sätze: „Was beweist die Geschichte der Ideen anderes, als daß die geistige Produktion sich mit der materiellen umgestaltet? Die herrschenden Ideen einer Zeit waren stets nur die Ideen der herrschenden Klasse. Man spricht von Ideen, welche eine ganze Gesellschaft revolutionieren; man spricht damit nur die Tatsache aus, daß sich innerhalb der alten Gesellschaft die Elemente einer neuen gebildet haben, daß mit der Auflösung der alten Lebensverhältnisse die Auflösung der alten Ideen gleichen Schritt hält."

Eine klare Formulierung gab Marx 1859 in seiner Schrift „Zur Kritik der politischen Oekonomie" wie folgt: „Die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer Ueberbau erhebt und welcher bestimmte Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt."

Diese Lapidarsätze ergänzte Engels in seiner 1884 nach dem Tode von Marx erschienenen Schrift „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates", und zwar: „Nach der materialistischen Geschichtsauffassung ist das bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens. Diese ist aber selbst wieder doppelter Art. Einerseits die Erzeugung von Lebensmitteln, von Gegenständen der Nahrung, Kleidung, Wohnung und den dazu erforderlichen Werkzeugen; andererseits die Erzeugung von Menschen selbst, die Fortpflanzung der Gattung. Die gesellschaftlichen Einrichtungen, unter denen die Menschen einer bestimmten Geschichtsepoche

und eines bestimmten Landes leben, werden bedingt durch beide Arten der Produktion: „durch die Entwickelungsstufe einerseits der Arbeit, andererseits der Familie."

Hier vervollständigt also Engels die materialistische Geschichtsauffassung, indem er ihrer Formulierung jenen Faktor einfügt, den schon Fourier zur Einteilung der Geschichtsepochen verwandte: die Stellung des Weibes in der Gesellschaft. Damit erklärt er aber auch gleichzeitig, daß die Formulierung von Marx durchaus nicht als ein letztes starres Wort, an dem niemand rütteln dürfe, zu betrachten ist, sondern als ein erster Wurf, der weiter auszudenken und auszubauen ist.

Uebrigens zeigt Marx bei seiner Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung im Kommunistischen Manifest wie in den historischen Teilen des „Kapitals", daß er keineswegs nach seiner ersten eng umschriebenen Formulierung verfuhr, vielmehr einen viel weiteren Gesichtspunkt einnahm.

* * *

Nun kehrt in der Geschichte aller Wissenschaften die Erscheinung wieder, daß jeder überraschenden Entdeckung eine gewisse Berauschung der Geister folgt, welche zu einseitigen Anwendungen, ja zu einer gewissen Orthodoxie führt, die den Entdeckern sehr fern lag. Vor unseren Augen ist das passiert beim Darwinismus, der Bakteriologie usw. Da wird die aufgestellte Formel zum Schlüssel für jedes Rätsel betrachtet, mit dem man das letzte Wort der Wissenschaft finden kann.

Aehnlich hat es der Uebereifer auch mit der materialistischen Geschichtsauffassung getrieben. Engels selbst rügte das in einem Briefe an einen Studenten im Jahre 1890, erklärte es aber auch gleichzeitig, indem er schrieb: „Daß von den Jüngeren zuweilen mehr Gewicht auf die ökonomische Seite gelegt wird, als ihr zukommt, haben Marx und ich teilweise selbst verschulden müssen. Wir hatten den Gegnern gegenüber das von diesen geleugnete Hauptprinzip zu betonen, und da war nicht immer Zeit, Ort und Gelegenheit, die übrigen an der Wechselwirkung beteiligten Momente zu ihrem Recht kommen zu lassen. Aber sowie es zur Darstellung eines historischen Abschnitts, also zur praktischen Anwendung kam, änderte sich die Sache, und da war kein Irrtum möglich."

Will man übrigens die von den Schülern begangenen Einseitigkeiten unbefangen beurteilen, so darf man auch nicht dabei vergessen, daß sie es bis jetzt mit einer Kritik der materialistischen Geschichtsauffassung zu tun hatten, die sich selbst erst ein Zerrbild davon zurechtmachte, das sie nachher um so bequemer bekämpfen konnte. Gegenüber solchen Verfälschungen der Aufstellungen des Meisters ist das einseitige Festhalten an der ersten unvollständigen Formulierung leicht erklärlich. Mußte man sich doch vor allem für das richtige Verständnis dieser Formulierung wehren.

Auf mangelhaftes Verständnis sind denn auch folgende Anklagen gegen die materialistische Geschichtsauffassung zurückzuführen: Sie sei eine Negierung des menschlichen Willens in der Geschichte, eine Unterdrückung der Persönlichkeit, eine mechanische Weltanschauung, die alle Selbsttätigkeit der Menschen in der Geschichte verneint und daher zum Quietismus, dem faulen Abwarten, oder gar zum Fatalismus, zur Ergebung in die Entwickelung oder das Geschick führe. Wer so spricht, dem darf man schon sagen, daß er die Schriften von Marx und Engels entweder gar nicht gelesen oder — nicht verstanden hat.

Wie klar drückt sich Engels in seiner 1886 erschienenen Schrift „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie" aus, indem er sagt: „Die Menschen machen ihre Geschichte, wie diese auch immer ausfalle, indem jeder seine eigenen, bewußt gewollten Zwecke verfolgt und die Resultate dieser vielen in verschiedenen Richtungen agierenden Willen und ihrer mannigfachen Einwirkung auf die Außenwelt ist eben die Geschichte. Es kommt also darauf an, was die vielen einzelnen wollen . . . Es fragt sich nur, welche treibenden Kräfte hinter diesen Beweggründen stehen, welche geschichtlichen Ursachen es sind, die sich in den Köpfen der Handelnden zu solchen Beweggründen umformen . . .

„Wenn es nun darauf ankommt, die treibenden Mächte zu erforschen, die — bewußt oder unbewußt, und zwar sehr häufig unbewußt — hinter den Beweggründen der geschichtlich handelnden Menschen stehen, so kann es sich nicht so sehr um die Beweggründe bei einzelnen, wenn auch noch so hervorragenden Menschen handeln, als um diejenigen, welche große Massen, ganze Völker und in jedem Volk wieder ganze Volksklassen in Bewegung setzen, und auch dies nicht momentan

zu einem vorübergehenden Aufschnellen und rasch verlodernden Strohfeuer, sondern zu dauernder, in einer großen geschichtlichen Veränderung auslaufenden Aktion. Die treibenden Ursachen zu ergründen, die sich hier in den Köpfen der handelnden Massen und ihrer Führer — der sogenannten großen Männer — als bewußte Beweggründe klar oder unklar, unmittelbar oder in ideologischer, selbst in verhimmelter Form widerspiegeln — das ist der einzige Weg, der uns auf die Spur der die Geschichte im ganzen und großen, wie in den einzelnen Perioden und Ländern beherrschenden Gesetze führen kann. Alles, was die Menschen in Bewegung setzt, muß durch ihren Kopf hindurch; aber welche Gestalt es in diesem Kopf annimmt, hängt sehr von den Umständen ab."

Wo die Antwort auf diese Frage zu finden ist, zeigt die materialistische Geschichtsauffassung. Weit entfernt davon, den Willen zu verneinen, zeigt sie vielmehr die Ursachen seiner Entstehung. Wie sehr übrigens Engels noch in seinen letzten Lebensjahren bemüht war, den Gedanken des historischen Materialismus weiter auszudenken, zeigen am besten einige seiner Briefe, die nach seinem Tode veröffentlicht worden sind. Nur einige Stellen mögen hier angeführt werden:

„Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens. Mehr hat weder Marx noch ich je behauptet. Wenn nun jemand das dahin verdreht, das ökonomische Moment sei das einzig bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine nichtssagende, abstrakte, absurde Phrase. Die ökonomische Lage ist die Basis, aber die verschiedenen Momente des Ueberbaues — politische Formen des Klassenkampfes und seine Resultate — Verfassungen, nach gewonnener Schlacht durch die siegende Klasse festgestellt usw. — Rechtsformen, und nun gar die Reflexe aller dieser wirklichen Kämpfe im Gehirn der Beteiligten, politische, juristische, philosophische Theorien, religiöse Anschauungen und deren Weiterentwickelung zu Dogmensystemen, üben auch ihre Einwirkung auf den Verlauf der geschichtlichen Kämpfe aus und bestimmen in vielen Fällen vorwiegend deren Form. Es ist eine Wechselwirkung aller dieser Momente, worin schließlich durch die unendliche Menge von Zufälligkeiten (d. h. von Dingen und Ereignissen, deren innerer Zusammenhang so

entfernt ist, daß wir ihn als nicht vorhanden betrachten) als Notwendiges die ökonomische Bewegung sich durchsetzt . . ."

„Wir machen unsere Geschichte selbst, aber unter sehr bestimmten Voraussetzungen und Bedingungen. Darunter sind die ökonomischen die schließlich entscheidenden. Aber auch die politischen usw., ja selbst die in den Köpfen der Menschen spukenden Traditionen spielen eine Rolle, wenn auch nicht die entscheidende . . . So verläuft die bisherige Geschichte nach Art eines Naturprozesses, und ist auch wesentlich denselben Bewegungsgesetzen unterworfen."

„Die gesamte Technik einer bestimmten Gesellschaft bestimmt nach unserer Auffassung auch die Art und Weise des Austausches, weiterhin die Verteilung der Produkte und damit — nach der Auflösung der Gentilgesellschaft — auch die Einteilung der Klassen, damit die Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse, damit Staat, Politik, Recht usw. Ferner sind inbegriffen unter den ökonomischen Verhältnissen die geographische Grundlage, worauf diese sich abspielen, und die tatsächlich überlieferten Reste früherer ökonomischer Entwickelungsstufen, die sich forterhalten haben, . . . natürlich auch das diese Gesellschaftsform nach außen hin umgebende Milieu."

„Wenn die Technik größtenteils vom Stande der Wissenschaft abhängig ist, so noch weit mehr diese vom Stande und den Bedürfnissen der Technik. Hat die Gesellschaft ein technisches Bedürfnis, so hilft das der Wissenschaft mehr voran als zehn Universitäten. Die ganze Hydrostatik (Toricelli usw.) wurde hervorgerufen durch das Bedürfnis der Regelung der Gebirgsströme in Italien im 16. und 17. Jahrhundert. Von der Elektrizität wissen wir erst etwas Rationelles, seit ihre technische Anwendbarkeit entdeckt. In Deutschland hat man sich aber leider daran gewöhnt, die Geschichte der Wissenschaften so zu schreiben, als wäre sie vom Himmel gefallen."

„Wir sehen die ökonomischen Bedingungen als das in letzter Instanz die geschichtliche Entwickelung Bedingende an. Aber die Rasse ist selbst ein ökonomischer Faktor. Nun sind hier aber zwei Punkte nicht zu übersehen:

„a) Die politische, rechtliche, philosophische, religiöse, literarische, künstlerische usw. Entwickelung beruht auf der ökono-

mischen. Aber sie alle reagieren auch auf einander und auf die ökonomische Basis. Es ist nicht, daß die ökonomische Lage als Ursache allein aktiv ist und alles andere nur passive Wirkung. Sondern es ist Wechselwirkung auf Grundlage der in letzter Instanz stets sich durchsetzenden ökonomischen Notwendigkeit. Der Staat z. B. wirkt ein durch Schutzzölle, Freihandel, gute oder schlechte Fiskalität, und sogar die aus der ökonomischen Elendslage Deutschlands von 1648—1830 entspringende tödliche Ermattung und Impotenz des deutschen Spießbürgers, die sich äußerte zuerst im Pietismus, dann in Sentimentalität und kriechender Fürsten- und Adelsknechtschaft, war nicht ohne ökonomische Wirkung. Sie war eins der größten Hindernisse des Wiederaufschwungs und wurde erst erschüttert dadurch, daß die Revolutions- und die Napoleonischen Kriege das chronische Elend akut machten. Es ist also nicht, wie man sich hier und da bequemerweise vorstellen will, eine automatische Wirkung der ökonomischen Lage, sondern die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber in einem gegebenen sie bedingenden Milieu, auf Grundlage vorgefundener tatsächlicher Verhältnisse, unter denen die ökonomischen, so sehr sie auch von den übrigen politischen und ideologischen beeinflußt werden mögen, doch in letzter Instanz die entscheidenden sind und den durchgehenden, allein zum Verständnis führenden roten Faden bilden.

„b) Die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber bis jetzt nicht mit Gesamtwillen nach einem Gesamtplan, selbst nicht in einer bestimmt abgegrenzten gegebenen Gesellschaft. Ihre Bestrebungen durchkreuzen sich, und in allen solchen Gesellschaften herrscht eben deswegen die Notwendigkeit, deren Ergänzung und Erscheinungsform die Zufälligkeit ist. Die Notwendigkeit, die hier durch alle Zufälligkeit sich durchsetzt, ist wieder schließlich die ökonomische. Hier kommen dann die sogenannten großen Männer zur Behandlung. Daß ein solcher und gerade dieser, zu dieser bestimmten Zeit in diesem gegebenen Lande aufsteht, das ist natürlich reiner Zufall. Aber streichen wir ihn weg, so ist Nachfrage da für Ersatz und dieser Ersatz findet sich, tant bien que mal, aber er findet sich auf die Dauer. Daß Napoleon, gerade dieser Korse, der Militärdiktator war, den die durch eigene Kriege erschöpfte französische Republik nötig machte, das war Zufall, daß aber in Ermangelung eines Napoleon ein anderer

die Stelle ausgefüllt hätte, das ist bewiesen dadurch, daß der Mann sich jedesmal gefunden, sobald er nötig war: Cäsar, Augustus, Cromwell usw. Wenn Marx die materialistische Geschichtsauffassung entdeckte, so beweisen Thierry, Mignet, Guizot, die sämtlichen Geschichtsschreiber bis 1850, daß darauf angestrebt wurde, daß die Zeit für sie reif war und sie eben entdeckt werden mußte."

Und nun noch ein ergänzendes Zitat, das einem Briefe an Dr. C. Schmidt in Zürich entnommen ist: „Die Sache faßt sich am leichtesten vom Standpunkte der Teilung der Arbeit. Die Gesellschaft erzeugt gewisse gemeinsame Funktionen, deren sie nicht entraten kann. Die hierzu ernannten Leute bilden einen neuen Zweig der Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft. Sie erhalten damit besondere Interessen auch gegenüber ihren Mandataren, sie verselbständigen sich ihnen gegenüber, und — der Staat ist da. . . . Die neue selbständige Macht hat zwar im ganzen und großen der Bewegung der Produktion zu folgen, reagiert aber auch, kraft der ihr innewohnenden, d. h. ihr einmal übertragenen und allmählich weiter entwickelten relativen Selbständigkeit, wiederum auf die Bedingungen und den Gang der Produktion. Es ist Wechselwirkung zweier ungleichen Kräfte, der ökonomischen Bewegung auf der einen, der nach möglichster Selbständigkeit strebenden und weil einmal eingesetzten auch mit einer Eigenbewegung begabten neuen politischen Macht auf der anderen Seite; die ökonomische Bewegung setzt sich im ganzen und großen durch, aber sie muß auch Rückwirkung erleiden von der durch sie selbst eingesetzten und mit relativer Selbständigkeit begabten politischen Bewegung, der Bewegung einerseits der Staatsmacht, andererseits der mit ihr gleichzeitig erzeugten Opposition . . ."

„Die Rückwirkung der Staatsmacht auf die ökonomische Entwickelung kann dreierlei Art sein: sie kann in derselben Richtung vorgehen, dann geht's rascher, sie kann dagegen angehen, dann geht sie heutzutage in jedem großen Volk kaput, oder sie kann der ökonomischen Entwickelung bestimmte Richtungen abschneiden und andere vorschreiben . . ."

„Mit dem Recht ist es ähnlich: sowie die neue Arbeitsteilung nötig wird, die Berufsjuristen schafft, ist wieder ein neues selbständiges Gebiet eröffnet, das bei aller

seiner allgemeinen Abhängigkeit von der Produktion und dem Handel doch auch eine besondere Reaktionsfähigkeit gegen diese Gebiete besitzt . . ."

Die Zitate ließen sich leicht noch bedeutend vermehren, es möge aber nur noch eins angefügt werden: „Wenn man meint, wir leugneten alle und jede Rückwirkung der politischen usw. Reflexe der ökonomischen Bewegung auf diese Bewegung selbst, so kämpft man einfach gegen Windmühlen. Man soll sich doch nur den 18. Brumaire von Marx ansehen, wo es sich doch fast nur um die besondere Rolle handelt, die die politischen Kämpfe und Ereignisse spielen, natürlich innerhalb ihrer Abhängigkeit von ökonomischen Bedingungen. Oder das „Kapital", den Abschnitt z. B. über den Arbeitstag, wo die Gesetzgebung, die doch ein politischer Akt ist, so einschneidend wirkt, oder den Abschnitt über die Geschichte der Bourgeoisie*) (24. Kapitel). Oder warum kämpfen wir denn um die politische Diktatur des Proletariats, wenn die politische Macht ohnmächtig ist? Die Gewalt (d. h. die Staatsmacht) ist auch eine ökonomische Potenz."

Jeder Unbefangene sollte aus alledem ersehen, daß weder Marx noch Engels die materialistische Geschichtsauffassung als ein mechanisches Schema auffaßten oder aufstellten. Einen Sozialisten sollte aber doch vor allem der Umstand überzeugen, daß gerade Marx und Engels das bereits zum Dogma gewordene Lassallesche „eherne Lohngesetz" aus dem Programm der deutschen Sozialdemokratie entfernten, weil sie nicht nur in der Gesetzgebung, sondern sogar in der gewerkschaftlichen Selbsttätigkeit der Arbeiterklasse einen Faktor erblickten, der gegen dieses zuerst von bürgerlichen Oekonomen aufgestellte wirtschaftliche Gesetz, das beim „laisser faire" allerdings wirksam ist, erfolgreich ankämpfen kann. Ja, Marx und Engels weisen gerade gemäß der materialistischen Geschichtsauffassung der Arbeiterklasse noch eine viel größere geschichtliche Aufgabe zu: ihre Selbstbefreiung. Und dazu gehört doch vor allem auch ein zielbewußter Wille.

* * *

Dann und wann wird die Streitfrage auch auf das Gebiet der eigentlichen Philosophie hinübergetragen und der

*) Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation.

historische Materialismus mit dem philosophischen Materialismus zusammengeworfen. Dieser Schulfrage dürfte ich als Laie wohl ausweichen. Aufgefallen ist mir aber doch beim Studium von Langes „Geschichte des Materialismus", daß dieser mit keinem Wort den historischen Materialismus erwähnt, obgleich er die Schriften von Marx und Engels kannte und, wie seine „Arbeiterfrage" zeigt, sehr schätzte. Es kann wohl sein, daß die Betrachtung der materialistischen Geschichtsauffassung nicht in den Plan seines Werkes paßte. Dagegen ist doch auch folgende Schlußfolgerung erlaubt: Wenn ein Vertreter der idealistischen Philosophie und des religiösen Standpunktes den naturwissenschaftlichen Materialismus in den Forschungen Darwins rückhaltlos annimmt — und das hat F. A. Lange getan —, so kann er auch kaum den geschichtlichen Materialismus ablehnen, der ja nicht mehr ist als die Anwendung der naturwissenschaftlichen Auffassung auf die Geschichte.

Und mehr soll die materialistische Geschichtsauffassung nicht sein, sie will und kann nicht als das letzte Wort der Wissenschaft auftreten, das der Schlüssel zu allem wäre. Sehr richtig erklärte die Wiener „Arbeiterzeitung" kürzlich, und ich nehme diesen Satz vollständig an: „Aus der materialistischen Geschichtsauffassung folgt keineswegs die Aufstellung eines positiven Satzes über die letzten Gründe des Seins."

Sollte indessen diese Schlußfolgerung angefochten werden, so wird auch der philosophische Idealismus nicht bestreiten können: daß die materialistische Geschichtsauffassung schon als Hypothese oder Supposition für die Geschichtsforschung von unschätzbarem Werte ist, indem sie eine neue Forschungsmethode beginnt und anregt. Sie wirft ein Licht in die Geschichte, das vorher fehlte.

Im Ringen nach Erkenntnis ist das Aufwerfen und Formulieren einer Frage, einer neuen Frage, schon von großer Bedeutung, ja die Voraussetzung jedes Fortschritts in der Forschung. Wenn also auch die Marxsche Formulierung von 1859 als einseitig und unvollendet betrachtet werden wollte, so hat sie, als Hypothese aufgefaßt, gerade in ihrer Einseitigkeit den Wert einer großen epochemachenden Entdeckung. Sie erschüttert die ganze bisherige Auffassung vom Gang der Geschichte, sie zwingt alle künftigen Forscher, sich mit ihr abzufinden. Während vorher die ökonomische Grundlage konstant vernachlässigt wurde, zwingt die Entdeckung von Marx, sie nun zu untersuchen.

Für die Geschichte aber kann es kaum eine anregendere und fruchtbarere Forschungsmethode geben, als die Erscheinungen nach dem Einfluß der materiellen Bedingungen und Hülfsmittel der Produktion zu untersuchen, um die ökonomische Struktur zu finden, auf der sich der Oberbau des Rechts, der Politik und der idealistischen Bewußtseinsformen erhob. Diese Methode ist sogar ein neuer Weg für die Geschichte der Ideen, wobei der jeweilige Vor- und Rückmarsch gewisser Denkrichtungen sich vom Persönlichen und damit Zufälligen ablösen läßt und als etwas Notwendiges und Gesetzmäßiges zur Erscheinung gelangen kann. Dabei lassen sich vielleicht aus den zu erforschenden jeweiligen wirtschaftlichen Bewegungsgesetzen auch die entsprechenden Bewegungsgesetze des Denkens ableiten.

Daß dabei und nur bei dieser Methode auch aus der Geschichte Beiträge zur Lösung der viel umstrittenen Frage der Freiheit des Einzel- und Gesamtwillens der Menschen gefunden werden können, sei hier nur gestreift. Aber die Frage muß erst gestellt werden, ehe sie beantwortet werden kann, und daß er sie gestellt hat, das ist ein unbestreitbares Verdienst von Marx, für das ihm sogar die Idealisten dankbar sein sollten.

* * *

Im Jahre 1896 erschien ein Buch von einem jungen Waadtländer, A. Odin, Professor der französischen Sprache an der Universität zu Sofia, der leider seither gestorben ist: „Genèse des Grands-Hommes, gens de lettre français modernes" (Entstehung der großen Männer in der französischen Literatur). Zu dieser bedeutenden Arbeit, die zwei starke Bände umfaßt und über 7000 französische Literaten seit dem 14. Jahrhundert nach den Einflüssen der äußeren Verhältnisse darstellt, ist Odin durch die materialistische Geschichtsauffassung angeregt worden und er handhabte die Methode mit Bienenfleiß und großem Geschick.

Etwas wahrhaft Verblüffendes ist kürzlich aus der Sprachforschung bekannt geworden. Bekanntlich gibt es zwei verschiedene Hauptmeinungen über die Entstehung der Sprache. Während die eine den Ursprung der Sprache in der Nachahmung von Naturlauten erblickt, führt die Schule von Geiger und Noiré den Ursprung der Sprache auf die Tätigkeit der Menschen zurück. Nun hat der bekannte Professor der

Universität zu Oxford, der Sprachforscher Max Müller, unter den 121 Urbegriffen, auf die sich die 800 Wurzeln im Sanskrit zurückführen lassen, nur einen gefunden, der nicht auf menschliche Tätigkeit zurückgeht: Fliegen. Es ist mir nicht bekannt, ob einer dieser Forscher Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung ist, aber die Ergebnisse ihrer Forschungen sind eine überraschende Bestätigung dieser Auffassung, denn die Sprache ist ja das erste unumgängliche Organ menschlichen Denkens und Bewußtseins und ihr Ursprung in der Tätigkeit, die ja wesentlich ökonomischer Natur ist, ist damit auch der Ursprung des Bewußtseins und Denkens.

* * *

Um nun nicht bloß Theorien zu bringen, will ich ein Stück aus der Geschichte herausgreifen und daran einen kleinen Versuch machen. Nicht um dieses Stück Geschichte vom Gesichtspunkt der materialistischen Geschichtsauffassung zu „erklären" — dazu gehörte natürlich mehr —, sondern nur, um Andeutungen zu machen, daß hinter den idealistischen Motoren auch sehr starke ökonomische standen, die bis dahin als Nebensache betrachtet und übergangen wurden.

Unter allen Geschichtsepochen scheint die der Kreuzzüge am meisten der idealistischen Geschichtsauffassung Recht zu geben. Die Vorherrschaft und große Macht der Kirche, die Gregor VII. kurz vorher aufgerichtet hatte (Canossa), erscheint auch als eine besonders starke Vorherrschaft einer Idee, hinter der die ökonomischen Verhältnisse als treibende Kraft ganz verschwinden. Nach der landläufigen Geschichte war es ja das mächtige Wort Urbans VII. am 26. November 1095 zu Clermont, das in dem Ruf „Deus lo volt", Gott will es! den Antrieb zu der großartigen Erscheinung der Kreuzzüge bildete. Es sei, das ist die bisherige Annahme, rein religiöse Begeisterung gewesen, die Hunderttausende zum Verlassen ihrer Heimstätten und zum Kampf für die Wiedergewinnung des „heiligen Landes" trieb.

Gewiß stand das ideale Moment im Vordergrund der Erscheinung und gab dem Ganzen die Form. Dagegen müssen wir uns hüten, den Einfluß der Religion als des ethischen Moments und der Triebkraft zur geschichtlichen Handlung zu überschätzen. Die ganze Geschichte jener Zeit zeigt auf jeder Seite, daß das Christentum für die meisten

Menſchen noch nicht viel mehr als ein bloßer Firnis war, unter dem beim geringſten Anlaß die abſcheulichſte Barbarei hervordrang. Liberale Geſchichtsſchreiber haben für dieſe Barbarei die katholiſche Kirche verantwortlich gemacht. Nichts kann falſcher ſein. Das frühe Mittelalter war eine faſt ununterbrochene Reihe von kleinen und großen Kriegen, die nur verrohen konnten. Die Kirche und ihre Würdenträger wurden auch hineingezogen und ſelbſt beeinflußt. Immerhin war ſie noch die einzige Zuflucht für milder Fühlende und darin liegt wohl auch eine Erklärung für ihre große Macht. Der Idealismus ſpielte alſo ohne Zweifel in den Kreuzzügen eine Rolle.

Sollte nun hier es ſich zeigen, daß die materialiſtiſche Geſchichtsauffaſſung „durchaus falſch" ſei? Um das endgültig beantworten zu können, müßte man freilich die ökonomiſchen Verhältniſſe der unmittelbar vorhergehenden Zeit genauer unterſuchen, um ein Geſamtbild davon zu haben. Die Materialien dazu ſind bis jetzt nur ſpärlich geſammelt und bearbeitet. Vieles mag noch in Kloſterpergamenten ſtecken, wenn auch wohl kaum für andere Länder ſo vollſtändig, wie für England im Domsdaybook, jenem großen Inventar, das die normänniſchen Eroberer aufnahmen von Land und Leuten, die nun ihr Eigentum im feudalen Sinne des Wortes geworden waren.

Hier kann ſelbſtverſtändlich nur ein allgemeines Bild in groben Zügen gegeben werden. Als die *herrſchenden Klaſſen* treffen wir in den Ländern, die überhaupt in Betracht fallen, den *Adel* und die *Geiſtlichkeit*. Die freien Bauern waren im damaligen Frankreich längſt verſchwunden, da ſie bei den vielen Kriegen die Laſt der Wehrpflicht, das Attribut des Freien, nicht tragen konnten; ſie waren in die Hörigkeit der Feudalherren und hauptſächlich der Kirche verfallen. Die *ökonomiſche* Macht der Kirche war jedenfalls wenigſtens die wichtigſte Grundlage ihrer geiſtigen Herrſchaft.

Unter den herrſchenden Klaſſen herrſchte inſofern Arbeitsteilung, als der Adel das Kriegshandwerk beſorgte, während alle Bildungsmomente bis auf die Kunſt des Leſens und Schreibens faſt nur auf die Geiſtlichkeit beſchränkt waren; von daher nennt man noch heute in England den Schreiber Clerk.

In den Händen der Kirche befand sich daher alles, was man Wissenschaft und Unterricht nennen konnte, sie stellte die Verwaltungsbeamten, die Lehrer, die Rechtskundigen und die Aerzte. Dazu besorgte sie aber auch die in der Naturalwirtschaft doppelt wichtige Funktion der Armen- und Krankenpflege, die Sammlung der nötigen Naturalvorräte für Mißwachs usw. Die Funktionen der Kirche waren also in hervorragendem Maße auch ökonomische, und das kommt neben dem großen Besitz von hörigem Land und Leuten stark in Betracht.

Die Anfänge eines sich freilich bald und rasch entwickelnden Bürgertums waren in den patrizischen Kaufleuten der größeren Städte von Italien und Südfrankreich gegeben. Der größte Teil der Handwerker war noch in der Hörigkeit der Kirche und der Feudalherren. Wir werden sehen, wie der Klassenkampf des Bürgertums schon während der Kreuzzüge einsetzt. Gleichzeitig aber ist auch die beginnende Geldwirtschaft und Kapitalansammlung eine wichtige Vorbedingung für das Zustandekommen der Kreuzzüge, und diese selbst beschleunigen wieder die rasche Entwickelung des mittelalterlichen Bürgertums.

Die Masse des kleinen Adels bezog ihr regelmäßiges Einkommen hauptsächlich aus den Naturalabgaben der hörigen Bauern, war also jedenfalls ziemlich arm. Sie mußte daher ihr Einkommen durch Gefolgschaft bei den größeren Feudalherren aus der Kriegsbeute zu erhöhen suchen, wozu allerdings bei den vielen Fehden und Kriegszügen genug Gelegenheit war. Der Raub war für die große Masse der herrschenden Klasse eine Quelle der Existenz und der Bereicherung; er war also damals eine ökonomische Potenz. Da man aber den Bürgern noch nicht viel rauben konnte, so war der Raub unter den herrschenden Klassen ein gegenseitiger, je nach dem Kriegsglück. Nur dann wurde er ein lukratives Geschäft für alle, wenn sich die Raubzüge nach außen richteten, und dafür gab es denn auch immer Gefolgschaft genug.

Bei diesem Raubgeschäft standen die Normannen damals in erster Reihe. Im Jahre 911 nahmen sie unter dem noch heidnischen Rolf, der in der Taufe zum Robert wurde, Rouen und die Normandie ein. Bald aber war dieser schöne und fruchtbare Landstrich für ihre feudalistische Ausbeutung zu klein. Sie fanden heraus, daß ihr Geschäft in

Apulien und Sizilien noch zu höherem Aufschwung gebracht werden könne, spionierten erst als „Wallfahrer" die Gelegenheit aus, und schon unter Robert Guiscard 1059 errichteten sie dort ihre Herrschaft. Kaum 7 Jahre später, 1066, zog ein anderer Nachkomme Rolfs, Wilhelm der Eroberer, mit 30000 Normannen über den Kanal, schlug den angelsächsischen König bei Hastings und verteilte England unter seine Leute, die er zu Baronen machte. In den eroberten Ländern wurde stets das Feudalsystem eingeführt.

Daß bei solchen Raubzügen auch stets innere Kämpfe um die Beute den äußeren folgten, und daß dabei die Räuber sich gegenseitig auch in der eigenen Familie nach Herzenslust todtschlugen, war eben nur eine notwendige Begleiterscheinung des Raubsystems und tat der Ergebenheit gegen Kirche und Religion keinen Abbruch. Die gute Beute verschärfte immer nur noch den Appetit nach mehr. Die apulischen Normannen hatten z. B. kaum ihre Herrschaft dort befestigt, so schielten sie schon nach dem byzantinischen Kaisertum hinüber, um weiter zu rauben.

Nun ist zu beachten, daß die Normannen, die französischen wie die italienischen, eine Hauptrolle in den Kreuzzügen spielten. Die englischen Normannen hatten zuerst noch genug an ihrem Raub in England, kaum aber war dieser einigermaßen verdaut, so beteiligten sie sich unter Richard Löwenherz auch an den Kreuzzügen.

Allerdings treten zunächst die Franken in führender Stellung auf und geben auch im wesentlichen den Kreuzfahrern ihren Namen, weil sie das am meisten gefestigte Staatswesen repräsentieren. Hier tritt auch der Raubcharakter nicht so in den Vordergrund, aber er verleugnet sich später durchaus nicht. Wenn die Deutschen zuerst eine untergeordnete Rolle spielen, so ist wohl die Zerrüttung durch innere Raubzüge unter Heinrich IV. die Hauptursache. Die Verhältnisse waren wenigsten im Westen und Süden fast die gleichen wie in Frankreich. Uebrigens finden wir später die biedern Deutschen auf der gleichen Spur wie die Normannen und Franken.

* * *

Auch im „heiligen Lande" waren den raublustigen Rittern fromme Pilger vorangegangen und hatten bei ihrer Rückkehr außer sehr erbaulichen Sachen auch erzählt, daß es

da große Schätze gebe, Gold, Juwelen, kostbare Kleiderstoffe und — sehr schöne Frauen. Daß das ebenfalls seinen Eindruck machte, läßt sich vorstellen. Endlich ist zu berichten, daß Frankreich im Jahre 1095 an den Folgen einer schweren Hungersnot litt, die viel Elend und Aufregung verursacht hatte. Es stehen also schon ziemlich viele ökonomische Faktoren in der Rechnung.

In den nördlichen Gegenden vertraten die Juden als Kaufleute und Darleher den Anfang eines freien Bürgertums. Kein Wunder, daß in diesen Gegenden jeder Kreuzzug mit einer Judenverfolgung, d. h. mit einem innern Raubzug, eröffnet wird. Beim zweiten Kreuzzug eilte der heilige Bernhard von Clairvaux an den Rhein und „machte geltend, daß es ungerecht und unklug sei, die Juden vor ihrer Bekehrung zu tödten, statt sie zum Besten des Kreuzzuges zu besteuern".

Und nun gebe ich einige Zitate, zumeist aus der Weltgeschichte von dem ziemlich vorsichtigen und unverdächtigen Weber, um zu zeigen, wie selbst hier das Walten ökonomischer Momente in den Kreuzzügen hervortritt.

„Wo die religiöse Begeisterung nicht mächtig genug wirkte, da halfen andere Motive mit: Die Lust zu Kampf und Waffen, zu Abenteuern und Rittertaten, die Aussicht auf Reichtümer und Schätze, auf Lebensgenüsse und schöne Frauen, auf Kronen und Herrschaften, wie sie die Normannen in Apulien und Sizilien gewonnen; der Arme und Schutzlose hoffte der Not des Lebens und dem Druck der heimischen Verhältnisse zu entrinnen, der Schuldner sich aus den Krallen des Wucherers zu retten ... Bald zog ihnen nach, wer aus diesem Jubel Vorteil zu ziehen hoffte, Sänger, Lustigmacher, Musikanten, in großen Banden beiderlei Geschlechts, dazwischen erklang ihr geistlicher Schlachtruf: Deus lo volt!"

Vom Führer der französischen Normannen, Robert, Sohn Wilhelms des Eroberers, wird gesagt, er sei ein tapferer Soldat gewesen, aber leichtsinnig und verschwenderisch, es habe ihm inmitten eines unbotmäßigen fehdelustigen Adels und zweier Brüder, die nach seinen Besitzungen lüstern waren, nicht mehr behagt.

Aehnlich tönt es vom apulischen Boemund: . . . „Er hatte schon zweimal die Waffen gegen das byzantinische Reich getragen . . . Brennende Ehrbegierde und Ruhmsucht waren die herrschenden Leidenschaften seiner Seele; religiöse Schwärmerei wirkte erst in zweiter Linie . . . Die normannischen Fürsten und Ritter waren eben durch eine allgemeine Erhebung Unteritaliens bedrängt, belagerten gerade Amalfi, das erfolgreich widerstand, als die Kunde von dem großen Unternehmen zu ihnen drang. Schon näherten sich die Kreuzfahrer und ihre Verbindung mit den einheimischen Gegnern drohte ihnen die ärgste Bedrängnis, da erhob plötzlich Boemund den Ruf „Gott will es!“ . . . Man war ungewiß, ob seine Absichten auf Jerusalem oder auf Konstantinopel gerichtet wären.“

Daß unter diesen Umständen der griechische Kaiser großes Mißtrauen hegte, ist begreiflich, zeigt aber auch den Raubcharakter des Kreuzzuges. Teils mit List, teils mit Gewalt drängte er die durchziehenden Kreuzfahrer zur Leistung des Lehenseids für die Eroberungen in Klein-Asien. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß alle, auch der fromme Gottfried von Bouillon, diesen Eid ohne weiters brachen. Boemund nahm sogar später, trotz der Bedrängnis der Kreuzfahrer seine Raubzüge gegen Byzanz, also gegen seinen Lehensherrn, wieder auf. Ueberhaupt lag niemandem am Gesamtunternehmen, sondern nur an Eroberungen für sich selber.

„An der Belagerung von Antiochia nahm Balduin, der Bruder Gottfrieds, keinen Anteil, er zog mit einer kleinen Schar nach Osten, um jenseits des Euphrats in der Stadt Edessa sich eine selbständige Herrschaft zu erkämpfen.“

„Ein vornehmer Syrer versprach Boemund, Antiochia in seine Hände zu liefern. Boemund verlangte im Fürstenrat, daß der Besitz der Stadt, deren Uebergabe er bewirken könne, ihm zugesichert werde. Das wurde anfangs zurückgewiesen, als die Verhältnisse drohender wurden, aber bewilligt. Nun fiel Antiochia durch Verrat.“

„Das eroberte Land wurde unter die Feudalherren verteilt. Bis über den Euphrat herrschten fränkische Ritter in festen Burgen, und im Königreich Jerusalem selbst herrschte

die ständische Verfassung, das Lehenswesen, die Christen waren mehr auf zeitlich Gut, als auf den Sieg des Glaubens bedacht."

So sagt der Geschichtsschreiber.

* * *

Vor dem Beginn des zweiten Kreuzzugs machte sich zum ersten Male eine bürgerliche Bewegung bemerklich, deren idealistische Erscheinungsform die „Ketzerei" Arnolds von Brescia war. In Rom brach eine Revolution aus und wurde die Republik erklärt 1145 und 1146, was zur Bedrängnis des Pabstes Eugens III. und zu seiner zeitweisen Vertreibung führte. Auch im Süden Frankreichs tauchte die bürgerliche „Ketzerei" der Waldenser auf. Eugen ging nach Frankreich, wo sein ehemaliger Lehrer, Bernhard von Clairvaux, bereits angefangen hatte, den Kreuzzug zu predigen und Ludwig VII. schon gewonnen hatte. Die erhobenen Kreuzzugssteuern erregten aber überall, bei Geistlichen und Laien, die ihre Kostbarkeiten deshalb verpfänden mußten, große Unzufriedenheit.

Man beachte die ökonomischen Zusicherungen an die Kreuzfahrer: „Eugen III. nahm die zurückzulassenden Familien unter seinen Schutz, sicherte die Habe der Ausziehenden gegen alle unrechtmäßigen sowohl als gerichtlichen Anfechtungen und sprach sie für die Dauer des Zuges von aller Zinspflicht für Schulden frei, wozu noch viele andere Vergünstigungen kamen." Ein solches Moratorium hatte schon bei dem großen Besitz der Kirche seine Bedeutung, dazu war der willensschwache König ganz in der Hand des Papstes und die Geistlichen hatten die Verwaltung unter sich.

Und nun einen Blick auf die Deutschen: „Der deutsche Reichstag zu Frankfurt am 19. März 1147 beschloß, daß das deutsche Heer sich in Regensburg in der Mitte des Mai sammeln, dem französischen Heer vorangehen und sich erst in Konstantinopel mit ihm vereinigen solle. Im letzten Augenblick fand jedoch noch eine unerwartete Trennung statt. Die Sachsen nämlich fanden, nachdem die erste Begeisterung für das heilige Land verflogen war, bei kühlerer und vernünftiger Ueberlegung, daß sie besser täten, sich der nächsten Gefahr zuzuwenden, als einer entfernten, der es ohnehin nicht an bereitwilligen Armen gebreche. Sie wünschten nämlich, statt nach dem Morgenlande einen Kreuzzug gegen die heidnischen Wenden zu unternehmen, und ihnen schlossen sich noch andere deutsche Kreuzfahrer an."

Das heißt: Die Sachsen waren mit der Nase darauf gestoßen, daß es in der Nähe auch zu erobern gäbe und zwar ohne die große Konkurrenz wie im Morgenland. Da die Wenden in Mecklenburg und Pommern, das damals bis an die Weichsel ging, aber „Heiden" waren, so konnte man diesen Raubzug auch Kreuzzug nennen. Er wurde auch gleichen Jahres noch unternommen, ohne indessen erfolgreicher zu sein als der ins Morgenland.

Die Franzosen und ein Teil der Deutschen zogen wieder auf dem Landwege zunächst Konstantinopel zu. Der griechische Kaiser sah dem Zuge mit großem Mißtrauen entgegen. „Der Grund dieses Mißtrauens gegen die Franzosen lag in deren freundlichen Beziehungen zu König Roger von Sizilien, der gleich seinen Vorgängern Robert Guiscard und Boemund einen dritten Krieg gegen das östliche Rom vorbereitete." Roger verfuhr im Verlauf auch durchaus nicht „christlich", er verbündete sich mit den Türken, eroberte Korfu, verwüstete Kephalonia, plünderte Korinth, Theben, Malvasia und Euböa und führte große Schätze sowie angesehene Personen gefangen aus Griechenland weg. Manuel tat daher, was auch Roger getan, er schloß Frieden mit dem Islam, um gegen das Abendland gerüstet zu sein.

Die Kreuzfahrer raubten und plünderten im griechischen Reiche nach Herzenslust, mußten zum Teil mit Gewalt nach Kleinasien abgeschoben werden und ernteten hier, was sie gesäet. Als sie nach Nikomedien kamen, waren sie vom Verrat der Griechen umgeben. „Nicht nur, daß die Griechen die Städte vor ihnen schlossen — was sehr begreiflich — und für teures Geld, das man zuvor an Stricken die Mauer hinaufzog, schlechte Speisen reichten, die, aus Kalk und Mehl bereitet, den Hungrigen den Tod brachten; sie lauerten in Hohlwegen und Engpässen den Vorüberziehenden auf und erschlugen die Nachzügler oder gaben ihnen treulose Führer, die sie absichtlich in die Irre leiteten."

* * *

Bevor wir auf den dritten Kreuzzug eingehen, an dem zwei durch die Sage verklärte Gewaltmenschen, Friedrich Barbarossa und Richard Löwenherz, teilnahmen, müssen wir einer wichtigen Erscheinung gedenken. Es hatte dem aufstrebenden Städtebürgertum keinen Eintrag getan, daß sein idealistischer Wortführer Arnold von Brescia 1155 mit Hilfe Barbarossas erwürgt und verbrannt wurde.

Rom war freilich niedergeschlagen. Dagegen erhoben sich die lombardischen Städte, voran Mailand. Henne am Rhyn spricht gedankenlos von der „übermütigen Stadt Mailand", die „sich solche Uebergriffe erlaubte", daß Rothbart „sie durch Vernichtung ihrer Zwingburgen züchtigen mußte". So besudelt eine „Kulturgeschichte" den Befreiungskampf der eigenen Bürgerklasse — weil der Schreiber gar keine Ahnung von der materialistischen Geschichtsauffassung hat.

Rothbart zerstörte in der Tat 1162 Mailand auf barbarische Weise; aber schon 6 Jahre später 1168 sah er sich genötigt, vor dem lombardischen Städtebunde und dem wiedererstarkten Mailand heimlich von Pavia zu fliehen und nach weiteren 8 Jahren 1176 wurde er bei Legnano gründlich aufs Haupt geschlagen und merkte nun, daß in dem jungen Bürgertum eine neue ökonomische Macht entstanden war, die sich auch politisch und militärisch geltend machte. Schon im April des nächsten Jahres traten die Venezianer dem Papste Alexander III. bei einem Besuche sehr selbstbewußt gegenüber und verlangten, daß der Friedenskongreß in Venedig abgehalten werde. Das geschah und hier mußte Friedrich mit den Vertretern der Städte unterhandeln. „So wurde auf dem Kongreß von Venedig zum ersten Male das Zugeständnis gemacht, daß neben der kirchlichen Hierarchie und dem kaiserlichen Lehensstaat eine dritte Macht in das öffentliche Leben, in die christliche Staatsordnung einzutreten berechtigt sei — das freie Bürgertum der städtischen Gemeinwesen, ein Zugeständnis von unberechenbarer Bedeutung und Tragweite." So schreibt Weber, weiter sehend als Henne am Rhyn.

Die oberitalienischen und südfranzösischen Städte waren die Vorläufer der bürgerlichen Befreiung, sie hatten die ersten Weltkaufleute und Bankiers hervorgebracht. Lombarden und Cawertschen (von Cahors), das waren die Sammelnamen, unter denen sie an allen Hauptplätzen auftraten. In der Nähe des uralten Beckens der Zivilisation, des Mittelmeeres, hatte auch die ökonomische Entwickelung zuerst eingesetzt. Weber schreibt darüber: „Man darf sich nicht verbergen, daß die Handelsstädte in Italien und Südfrankreich den lebhaften Verkehr mit dem syrischen Küstenlande und dem Königreich Jerusalem gern unterstützten und förderten, aber nur aus

materiellen Beweggründen, um irdischen Guts und Gewinns willen ... Die Verbindung mit dem Morgenlande war für Handel und Industrie eine Quelle des Reichtums, und seit dem Kongreß von Venedig und dem Konstanzer Frieden war der freie Bürgerstand, war die Stimme der Kaufmannswelt eine Macht geworden."

* * *

Im Jahre 1189 gings wieder ins Morgenland, zum Teil auf Schiffen, die von Venedig gemietet waren. Richard Löwenherz hätte den Kreuzzug am liebsten mit der Wegnahme Siziliens (also mit Raub an Stammesgenossen) begonnen, aber Philipp von Frankreich kam ihm in die Quere. So nahm er zuerst einem „christlichen" Kaiser die Insel Cypern und stellte sie unter das Feudalregiment englisch-normännischer Ritter. Dann erst wandte er sich gegen die „Ungläubigen", diese aber standen unter der kraftvollen Führung Salaheddins, und bei dem beständigen Streit unter den „Gläubigen" machten diese schlechte Geschäfte.

Aber auch der vielgepriesene Barbarossa wandelte auf seltsamen Wegen. Er lenkte seinen Zug nach Armenien, damals noch ein selbständiges christliches Reich, das den Kreuzfahrern wiederholt gute Dienste geleistet hatte. „Nicht ohne Plan, heißt es, betrat der Kaiser dieses christliche Land. Nicht nur für das Kreuz, sondern auch für sein Reich ... wollte er wirken und kämpfen. Der im Königreich Jerusalem festgegründeten Macht der Franzosen beabsichtigte er im Norden des heiligen Landes und in Armenien eine deutsche Obmacht gegenüber zu stellen." Was also von den Ungläubigen nicht zu haben war, konnte man ja den Christen wegnehmen.

Und nun der Dritte im Bunde: „Noch schlimmer als Richard war sein Bundesgenosse Philipp von Frankreich, er war der Hauptjudenhetzer seines Landes; schon 1180 hatte er alle Juden ohne Grund an einem Sabbath in den Synagogen verhaften und einkerkern, gegen ein gewisses Lösegeld zwar wieder in Freiheit setzen lassen, aber bald darauf alle ihre Schuldforderungen an Christen aufgehoben und sie zuletzt aus dem Lande getrieben."

Barbarossa war, bevor er Syrien oder Palästina betreten hatte, ertrunken, ihm folgte sein Sohn Heinrich VI., der zu Ostern 1195 in Bari das Kreuz nahm. „Damit er-

zielte er sowohl die Versöhnung mit der Kirche, als, wie er hoffte, eine Ausdehnung seiner Macht im Osten, die ihm ermöglichte, Byzanz von zwei Seiten anzugreifen (Apulien und Sizilien hatte er den Normannen schon weggenommen). Religiöse Beweggründe lagen ihm durchaus fern."

Das nächste Ziel war in der Tat Byzanz (Konstantinopel), und zwar rückten diesmal die Venezianer ins Vordertreffen. Vorgeblich sollte der Kreuzzug nach Aegypten, aber tatsächlich ging er gegen das griechische Kaiserreich, und zwar mit besserem Erfolg gegen die „Christen" als sonst gegen die „Ungläubigen". Am 12. April 1204 erfolgte die Einnahme von Byzanz. „Sie benahmen sich wie eine Räuberbande", sagt der Geschichtsschreiber. Nicht nur plünderten sie die damals reichste Stadt, sie zerstörten auch die noch zahlreich vorhandenen Kunstwerke des klassischen Altertums. Ein lateinisches Kaisertum mit abendländischem Feudalwesen wurde errichtet. Im alten Hellas herrschten fränkische Ritter, auch deutsche, darunter ein Herr von Katzenellenbogen. Die Herrlichkeit dauerte freilich nicht lange, aber Venedig hatte mit diesem Kreuzzuge noch etwas anderes erreicht.

„Malik al Adil (Bruder und Nachfolger Salaheddins) hatte keine zu fürchtenden Feinde mehr und die Venezianer hatten ihm mit der Ablenkung des Kreuzzuges von Aegypten nach Byzanz einen unschätzbaren Dienst erwiesen, für den er ihnen auch um 1208 durch einen höchst vorteilhaften Handelsvertrag dankte. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß sie das von Anfang an beabsichtigt haben."

Das junge Bürgertum war nämlich nicht weniger materialistisch wie der Adel: „Aegypten bedurfte der Einfuhr von Sklaven, um sie zum Kriegsdienst zu verwenden, ebenso von Holz und Eisen zu Waffen und Geräten." Die christlichen Venezianer und Genuesen besorgten den „Ungläubigen" diese Lieferungen, trotz päpstlichen Verbotes. Als man ihnen mit Gewalt diesen Handel abschneiden wollte, nahmen sie türkische Hülfe in Anspruch.

Daß unter solchen Umständen alle weiteren Unternehmungen gegen die „Ungläubigen" kläglich scheiterten, ist begreiflich. Was im ersten Kreuzzug erlistet und erobert worden war, ging nach und nach wieder verloren.

* * *

Von Erfolg dagegen waren innere Raubzüge, die ebenfalls als Kreuzzüge aufmarschieren, weil die zu Beraubenden als „Ketzer" bezeichnet wurden. Innocenz III. entschloß sich 1207, den König und die Fürsten Frankreichs zu einem bewaffneten Kreuzzuge gegen die Albigenser aufzufordern, indem er ihnen zur Belohnung die Güter der Ketzer und allen Kreuzfahrern denselben Ablaß versprach, den die Teilnehmer an den Kreuzzügen nach dem heiligen Lande genossen. Graf Raimund VI. von Toulouse beteuerte, er sei kein Ketzer, er verfolgte sogar solche. Aber sein Land war als Beute ausersehen, und so wurde dieser Raubzug gegen eine jedenfalls zum Teil bürgerliche Bewegung unter großem Blutvergießen zu Ende geführt.

Ein anderer Kreuzzug geschah im Norden Deutschlands. Das Rezept war einfach. Gerhard II. von der Lippe, Erzbischof von Bremen, ließ 1230 die Stedinger, freie Bauern, als Ketzer verdammen. 1232 ordnete Gregor IX. den Kreuzzug gegen sie an. Die freien Bauern wehrten sich verzweifelt und warfen die Räuber viermal zum Lande hinaus, beim fünften Male aber unterlagen sie der Uebermacht und der Raub konnte geteilt werden.

1266 erhielt auch das Heer Karls von Anjou, Bruder Ludwigs des Heiligen, zur Eroberung beider Sizilien Eigenschaft und Rechte eines Kreuzheeres. Es bekam keinen Sold, lebte überall vom Raube und verübte arge Gräuel. In Benevent hausten sie wie die wilden Tiere, mordeten, raubten und verwüsteten und verschonten auch nicht Kirchen und Klöster. So auch in anderen Städten. Karl selbst stahl so viel er konnte.

Zuletzt wagte sich der sanktionierte Raub an die Krieger für den Glauben und das heilige Land selbst: an die Templer. Diese konnten schon den Neid erregen, sie trieben Handels- und Wechselgeschäfte, vermieteten ihre Flotte, liehen den Fürsten große Summen und wagten Spekulationen aller Art. Der Großmeister Molay folgte einer Vorladung nach Paris und brachte einen Schatz von 150 000 Goldgulden und 12 Pferdeladungen Silbergroschen mit, was den geldarmen König Philipp, der den Templern ohnehin eine halbe Million Pfund schuldete, begreiflicherweise reizte. Die Templer wurden daher einfach als Ketzer eingekerkert und prozessiert, natürlich verurteilt. Großmeister Molay

wurde am 18. März 1313 verbrannt und dann nahm Philipp den Schatz ad saccum und entledigte sich auf diese einfache Art zugleich seiner Schulden.

* * *

Was hier gegeben werden konnte, sind ja nur einige Streiflichter auf die Kreuzzüge, aber sie genügen doch schon, unter der idealistischen Hülle den ökonomischen Untergrund durchschimmern zu lassen. Es ist noch beizufügen, daß das Morgenland schon deshalb eine große Anziehungskraft auf Raublustige ausüben konnte, weil seine gewerbliche Entwickelung weiter fortgeschritten war, als die der meisten Abendländer. Freilich betrifft das nicht die Militärherren, die seldschukkischen Türken, sondern die sarazenischen Araber, in deren Händen Gewerbe und Handel lag. Die kunstvollen Prunkkleider der weltlichen und kirchlichen Fürsten waren sarazenische Arbeit, ebenso das köstlichste Geschmeide. Viele Bezeichnungen von Geweben haben noch heute von daher ihren Namen: Damast, Musselin, Kamelot, Taffet, Sammet, Satin, Kattun usw.

Damit ging auch die Bildung von Reichtum und Schätzen Hand in Hand. Auch der hohe Stand der arabischen Bildung und Wissenschaft, die die des Abendlandes weit überragte, ist darauf zurückzuführen. Durch die Reisebeschreibungen der Pilger wußten also die Abendländer nicht nur, daß im heiligen Lande die Ungläubigen herrschten, sondern daß bei ihnen auch etwas zu holen war.

Uebrigens zeigen ja unsere heutigen Kolonialkriege, wie sich materialistische Raubunternehmungen mit einem idealistischen Mantel umkleiden lassen. So fadenscheinig auch die Phrase, man wolle den „wilden" Völkern die „Segnungen des Christentums" bringen, schon geworden ist, — es gibt immer noch idealistische Gläubige genug, die sich damit fangen lassen.

* * *

Eines der größten Dichterwerke des Mittelalters ist die Divina Commedia des Dante Alighieri. Seit Jahrhunderten überbieten sich seine Ausleger an Spitzfindigkeiten und lesen alles mögliche aus ihm heraus. Vieles erklärt sich aber einzig aus dem gewaltigen Klassenkampfe, der sich in Dantes Jugend in Florenz abgespielt hatte, und dem der Dichter selbst zum Opfer fiel. Ja man darf sagen, das Werk dankt seine Entstehung diesem Klassenkampfe.

Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts herrschte in Florenz das Patriziat, die Kaufmannschaft nahm einen kleinen Teil daran, die Handwerkerzünfte waren vom Regiment ausgeschlossen. 1266, ein Jahr nach Dantes Geburt, erobert ein Teil der Zünfte einen Anteil an der Herrschaft. Das Patriziat nennt sich Ghibelinen, die Zünfte Guelfen. Dante stand anfangs auf Seite der Guelfen und focht 1289 mit bei Campaldino, wo die Ghibelinen geschlagen wurden. Damit ist der Sieg der Handwerkerzünfte entschieden. Florenz wird eine demokratische Republik, öffnet seine Tore und schleift die alten Stadtmauern. Ein gewaltiger Aufschwung vollzieht sich.

Die Geschichte aller mittelalterlichen Städtedemokratien zeigt Reaktionsversuche der gestürzten Patrizier. Auch in Florenz nehmen die patrizischen „Weißen" den Kampf gegen die guelfischen „Schwarzen" auf. Jetzt ist Dante bei den „Weißen", wird mit ihnen 1301 verbannt und sieht seine Vaterstadt nicht wieder. „Ghibelin fuggiasco", flüchtiger Patrizier, schreibt er als Gast der Stadtherrscher von Verona und Ravenna sein großes Werk, eine echte Parteischrift.

Er beklagt den Verfall des alten ritterlichen Florenz und verwünscht die Umgestaltung, namentlich auch die starke Einwanderung von Fiesole und anderen Orten. Die Fiesolaner Bestien, sagt er mit mittelalterlicher Derbheit, sollen sich in Dünger verwandeln. Das neue fremde Volk, die schnelle Zunahme des Reichtums mit Uebermut und Unmäßigkeit im Gefolge haben die Stadt unglücklich gemacht. Er höhnt die stolze Größe seiner Vaterstadt, deren Ruhm durch die ganze Hölle klingt. Bei den großen Dieben dort unten habe er zu seiner tiefen Beschämung fünf ihrer Bürger gefunden. Den dem Neuen zugetanen Priestern wirft er vor, sie hätten ihren Gott aus Gold und Silber gemacht und unterschieden sich nur wenig von den Fetischanbetern.

So legen die wuchtigen Terzinen Dantes Zeugnis ab von jenem mittelalterlichen Klassenkampf und vom historischen Materialismus, der überall anzutreffen ist, von den ältesten Inschriften bis zu den neuesten Schriftstücken. Marx hat uns gelehrt, ihn herauszufinden.

* * *

Nun aber noch ein Schlußwort über die Bedeutung der materialistischen Geschichtsauffassung für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse. Die bisherige Erfahrung läßt uns

ein Urteil über die Richtigkeit des historischen Materialismus fällen und gibt uns in ihm auch eine Gewährleistung für die Zukunft. Wer daran zweifelt, daß ökonomische Tatsachen Ideen erzeugen, der kann als neuer Thomas seine Finger hier in die Wundenmale legen.

Ich bewege mich hier auf einem Boden, den ich ganz genau kenne. Die kapitalistische Produktionsweise hielt etwa zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zunächst mit der Baumwollspinnerei ihren Einzug in die Ostschweiz. Ihre Arbeiter holte sie sich aus der Bauernbevölkerung, die noch tief in der Naturalwirtschaft steckte, ihre Nahrungsmittel selbst baute, einen großen Teil ihrer Kleidung selbst erzeugte und Naturalabgaben leistete. Die höchsten Beamten im Kanton Zürich bezogen noch den größten Teil ihrer Besoldung in Getreide und Wein.

In diese Naturalwirtschaft springt plötzlich die Industrie mit ihren Barlöhnen, die anfänglich relativ hoch waren, um Leute anzuziehen. In weniger als einem Jahrzehnt war die Klasse der Baumwollspinner von der Bauersame, aus der sie doch stammte, so weit entfernt, daß sie ganz anders dachte. Aus den äußerst sparsamen Bauern, die jeden Pfennig umkehrten, waren leichtlebige aufrührerische Proletarier geworden. Die Jammerberichte der Pfarrherren Land auf und ab geben genügend Zeugnis davon. Und diese Umwandlung vollzog sich überall, wo der Produzent vom Produktionsmittel getrennt wurde und damit die Aussicht auf eine wirtschaftliche Selbständigkeit verlor.

Die ersten proletarischen Rebellionen: Zerstörung von Maschinen und Fabriken, fand der moderne wissenschaftliche Sozialismus schon vor, er hatte, wie Engels in seiner Lage der arbeitenden Klassen Englands, davon nur Kenntnis zu nehmen. Er machte also keine künstlichen Konstruktionen, sondern suchte nur nach der Erklärung von Tatsachen und Erscheinungen, auf die er, wie Engels sagt, mit der Nase gestoßen war.

Das Große liegt nun darin, daß Marx und Engels sofort die revolutionäre d. h. zukunftsgestaltende Tendenz dieser Erscheinung erkannten, daß sie sich durch die momentan reaktionäre Aeußerung des dunklen proletarischen Dranges nicht beirren ließen, sondern nachwiesen, daß sich hier die Titanen bildeten zum Sturm auf den Olymp der bürgerlichen Götterwelt, die Gewalten, die

der modernen Walhalla die Götterdämmerung bereiten werden, — daß es das Tappen und Stammeln einer neuen Gesellschaft sei, das sich zur Sprache der Forderung und Befreiung auswachsen werde.

* * *

Was jene Seher vor 60 Jahren aussprachen, ist seither zu einem großen Teile Tatsache geworden. Ihre ökonomische Lage hat die Arbeiter in allen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise zur Organisation getrieben; sogar Japan ist bereits in die Reihe gerückt, und ohne Zweifel rückt China nach, sobald die Großindustrie dort ihren Einzug gehalten hat. Was kein Idealismus, auch das Christentum nicht fertig brachte, das vollziehen ökonomische Tatsachen: sie bringen Arbeiter aller Rassen und Hautfarben in kurzer Zeitspanne zu gleichem Denken und zu gleicher geschichtlicher Aktion. Zunächst ist es freilich nur die Aktion des Widerstandes gegen den Druck des Kapitals auf die Lebenshaltung, aber das ist ja nur der erste zur Organisation treibende Schritt. Die weiteren Schritte tut die kapitalistische Entwickelung selbst voran. Sie gestaltet auf progressiv aufsteigender Stufenleiter immer mehr die Mittel der Produktion, des Austausches und Verkehrs zu gesellschaftlichen um, die der privaten Anwendung entfliehen. Am weitesten vorgeschritten ist der Prozeß bei den Mitteln des großen Verkehrs und Handels, aber auch auf verschiedenen Gebieten der Produktion ist nur noch der Betrieb auf größtem Fuße leistungsfähig.

Schon seit geraumer Zeit hat die kapitalistisch-gesellschaftliche Form der Aktiengesellschaft auf großen Gebieten gezeigt, daß es nicht auf den intelligenten, tüchtigen, besorgten Einzelunternehmer ankommt, dessen Eigentümerinteresse der Träger einer vorteilhaften Wirtschaft sei. An dessen Stelle sind die Aktionäre getreten, die ihre Aktien nur nach der Dividende beurteilen und im übrigen gar nicht auf den Betrieb einwirken. Nun wird aber diese Form durch die höhere der Kartelle, Ringe und Trusts überboten, die ganze Erwerbszweige eines Landes oder ganzer Erdteile zentralisieren, kapitalistisch vergesellschaften.

Und Hand in Hand mit dieser ganzen Entwickelung sehen wir vor unseren Augen das Denken des Volkes sich ändern, es folgt den ökonomischen Tat-

sachen auf dem Fuße nach. Mit jedem Tausend neuer motorischer Pferdestärken, das sich zu den bisherigen gesellt, mit jeder neuen automatischen Arbeitsmaschine erobert sich das klassenbewußte Denken neue Köpfe und neue Gegenden. Wir sehen seinen Vormarsch vor uns. Während die kapitalistische Entwickelung ihre Spitze erklimmt, produziert sich in den Menschenköpfen der Gedanke, daß hier nur noch ein Schritt weiter zu tun ist, um das vom Kapital geschaffene Monopol seiner Ausbeutung zu entziehen und es in die Hände der ganzen Gesellschaft zu legen zum Wohle aller.

Diese Entwickelung des Denkens sieht sehr mechanisch aus, aber da es Menschen sind, bei denen sie vor sich geht, so vollzieht sich noch eine weitere Entwickelung des Denkens zum Wollen. Und dabei entsteht ein Idealismus, wie er noch nie dagewesen, seit Menschen über die Erde wandeln. Die sittlichen Anforderungen, die von den großen Religionsstiftern noch in der Erinnerung an die alten Gemeinschaften der Gentilgesellschaft aufgestellt wurden, ohne je gehalten werden zu können, sie erhalten vor dem Blick, der in die Entwickelung der Zukunft dringt, zum ersten Male wieder einen realen, tatsächlichen Untergrund, auf dem sie sich mit der Notwendigkeit des gesellschaftlichen Lebens vollziehen. Die Hungrigen werden gespeist und die Nackten werden bekleidet.

Und dieser Idealismus wird zu einem neuen Glauben, der viel tatsächlicher als der alte im Stande ist, Berge zu versetzen. Klingt es nicht wie ein Wunder, daß in Millionen von Herzen dieser Glaube seine Stätte aufgeschlagen hat, und daß keine Macht der Erde imstande ist, ihn wieder herausreißen? Er mag den Satten eine Torheit und den Selbstgerechten ein Aergernis sein, aber er ist da. Das „Credo quia absurdum"*) kehrt wieder zum Staunen aller Ungläubigen, aber in einer Form, die in allem Ernst des Lebens nach realer Gestaltung ringt. Wo ist heute ein Glaube, so groß wie dieser?

Dieser Glaube aber hat seine tatsächlichen Grundlagen. Wir wissen, daß die Gesellschaft ihre Glieder von der Angst und Sorge um die einfachsten leiblichen Bedürfnisse befreien kann, da die Mittel zu deren Befriedigung im

*) Ich glaube, obgleich es absurd erscheint.

Of 33/K


Ueberflusse vorhanden sind. Und wir wissen, daß sie damit zugleich den Willen der einzelnen und der Gesamtheit von dem schweren Drucke der materiellen Not befreit, und daß er sich damit zu höherem Streben emporrichten kann und damit erst zum Anthropos, zum emporblickenden Menschen werden kann. Wir wissen, daß die Entwickelung diesem Ziel zueilt, wir sehen ihren Gang.

Die Geschichte aber zeigt uns, daß die bürgerliche Gesellschaft nicht von Anfang an war, sondern nur anderen gefolgt ist, die vor ihr bestanden und untergegangen sind. Wäre es nicht die größte Utopie, die es geben kann, zu glauben, die bürgerliche Gesellschaft sei das letzte Wort der menschlichen Entwickelung und werde von nun an in Ewigkeit dauern? Wer wollte den leidenden Massen diese unausdenkbare Utopie beibringen? — Nein! Die bürgerliche Gesellschaft wird geradeso untergehen, wie die ihr vorangegangenen; sie zeigt schon heute Züge der Greisenhaftigkeit und des Verfalls und jugendkräftig erscheint hinter ihr ihr Erbe: Der Sozialismus, der die Gesellschaft aus dem Reiche der starren Notwendigkeit herausführt in das Gebiet der Freiheit, wo die Menschheit selbst ihre Entwickelung bestimmt und damit den größten Fortschritt vollzieht, den die Geschichte kennt.

* * *

Wir stehen noch in der Dämmerung und nur von ferne erblicken wir das Morgenrot. Aber wir sehen, *woher* es kommt und *daß es kommt*. Diese Sicherheit schöpfen wir aus der Beobachtung der *ökonomischen* Tatsachen. Man hat im heutigen Sozialismus viel Messianisches gefunden. So absurd das klingt, es ist doch richtig. Nur ist unser Messianismus nicht das Produkt der Phantasie, sondern er gründet sich auf die sich vor uns vollziehende *ökonomische Entwickelung und auf die ihr entsprechende Entwickelung der Arbeiterklasse*, die sich mehr und mehr zu ihrer geschichtlichen Befreiungsaufgabe befähigt. Darum sehen wir die Zukunft und stärken uns in dem Bewußtsein des Glücks, das der kommenden Gesellschaft beschieden ist. Ausgehend von der nüchternsten Beobachtung der Tatsachen kommen wir zu der Gewißheit, daß das Wort der Apokalypse einst wahr sein wird:

„Ich will alle Thränen abwischen von Deinen Augen."

Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68.

3 2044 018 082 347